

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 8

Artikel: Filmfestival Locarno : Umstrittenes und Zwiespältiges
Autor: Göbel, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Umstrittenes und Zwiespältiges

Film-Film-Film

von Claudia Göbel

Wie würde wohl das Programm des diesjährigen Festivals aussehen? Würde ich mich mir wieder so viel frauenfeindlichen Schwachsinn wie letztes Jahr zu Gemüte führen müssen, nur um in meinem Artikel eine für die Frauen traurige Bilanz ziehen zu können?

Mit diesen Fragen fuhr ich nach Locarno und wurde positiv überrascht. Zum einen waren vier der achtzehn Wettbewerbsfilme von Frauen. Das sind zwar immer noch viel zuwenige, aber im Vergleich zum Vorjahr, wo gerade ein Film einer Frau im Wettbewerb lief, ist dies immerhin ein Fortschritt.

Zum andern war das Programm insgesamt interessanter, vielseitiger und weniger sexistisch als letztes Jahr. Nur eine Parallele gab es aus meiner persönlichen Sicht: Ich habe wieder den Siegerfilm respektive die beiden Siegerfilme aus diesem Jahr verpasst. Nicht, dass ich das Gefühl habe, damit wirklich die beiden besten Wettbewerbsfilme nicht gesehen zu haben, aber ich hätte zu gerne meinen feministischen Senf zu der beinahe durchwegs positiven Kritik an Terence Davies' „Distant Voices – Still Lives“ und Wolfgang Beckers „Schmetterlinge“, gegeben.

Meine Aufmerksamkeit galt jedoch neben den Filmen mit ausgesprochenen Frauenthemen (auch das gab's) vor allem den drei Schweizer Beiträgen im Wettbewerb, die zum Teil sehr unterschiedlich aufgenommen wurden.



Dass Meinungen auseinandergehen können, demonstrierte nicht nur die Jury, die sich nicht auf *einen* Siegerfilm einigen konnte, sondern auch die Pressekonzferenz zu Marcel Gislers Film „Schlaflose Nächte“, einer schweizerisch-deutschen Koproduktion.

Die Reaktionen des Publikums auf den Film reichten von begeisterter Zustimmung bis zu vehementer Ablehnung. Während die einen seinen Humor und die Leichtigkeit lobten, mit der er die Problematik der Flucht vor sich selbst darstellte, kritisierten die andern seine Oberflächlichkeit. „Die Geschichte sei „nett ironisch“ und „todlangweilig“, empörte sich eine Zuschauerin.“

Worum geht es? Der Film handelt von jungen Leuten, die alle eines gemeinsam haben: Sie schlagen sich in der Berliner Yuppie-Szene die Nächte um die Ohren, weil sie nichts mit sich anzufangen wissen und ihnen, wie es der

Hauptdarsteller ausdrückt, eine Notwendigkeit fehlt.

Da ist Ludwig, der als Regieassistent

Hinweis auf Filmtage:

Vom 25. – 30. Oktober 1988 finden in Luzern die 8. Internationalen Film- und Videotage statt. Eine Rahmenveranstaltung ist dem Frauenfilm gewidmet. (Adresse: Postfach 4929 Luzern).

Das nächste 10tägige Frauenfest in Créteil (F) findet statt vom 11. – 20. März 1989. Adresse: Festival International de Film de Femmes, Maison des Arts, F-94-000 Créteil./Frankreich.

Anfang März 1989 läuft in Dortmund „femme totale“ zum zweiten Mal über die Bühne. Adresse: Kulturamt Dortmund, Kleppingstr. 21-23, D-4500 Dortmund 1/BRD.

beim Film arbeitet. Seine Freundin Anna, Hobby-Fotografin mit einer eigenen Ausstellung in Aussicht, verliebt sich in Stefan. Annas Mitbewohnerin Silvia, eine wohlhabende, alleinstehende Mutter, verliebt sich in den mittellosen Nick, der seinerseits schwul ist und nur aus Dankbarkeit für Silvias finanzielle Unterstützung mit ihr schläft (mal was anderes).

Diesen Leuten begegnen wir nun auf diversen Parties, in Kneipen und zu Hause. Wir erleben ihre Langeweile, ihre Sehnsüchte, ihre Verzweiflung und ihr Unvermögen, miteinander umzugehen.

Gisler ging es weder darum, einen Szenenfilm zu drehen, noch wollte er Problemlösungen präsentieren. Er beobachtet die Menschen mit liebevoller Ironie und zeigt ihre Problematik, ohne sie in weinerliche Abgründe sinken zu lassen.



„Macao – oder die Rückseite des Meeres“

Offensichtlich hat er aber damit die Erwartungen eines Teils des Publikums enttäuscht. Die hatten sich nämlich unter einem Film mit dem Titel **„Schlaflose Nächte“** genau die Darstellung solcher Abgründe vorgestellt. Sie kenne schlaflose Nächte, meinte dieselbe Zuschauerin, und sie fände es einfach unglaublich, dass Gisler unter diesem Titel eine derart leidenschaftslose, oberflächliche Geschichte erzähle. Dass Gislers Vorstellung von schlaflosen Nächten nicht derjenigen vieler ZuschauerInnen entspricht, ist allerdings nicht das Problem des Films, sondern das der falschen Erwartungen.

Falsche Erwartungen löste aber nicht nur Gislers Filmtitel aus, sondern, zumindest bei mir, auch die Zusammenfassung zu Clémens Klopfensteins neuestem Film **„Macao – oder die Rückseite des Meeres“**. So heisst es in der Pressemappe: *„Der Schweizer Mark Grundbacher (Max Rüdlinger) soll in Stockholm einen Vortrag über Dialektforschung halten. Beim Hinflug stürzt die Maschine ins Meer ab, und Grundbacher wird an die Gestade einer Insel gespült. Er gewinnt dabei den Eindruck, die Katastrophe überlebt zu haben. Dass die Insel Macao heisst und er keine Verbindung mit der Schweiz herzustellen vermag, kommt ihm jedoch eigenartig vor.“*

Dann taucht auch der Pilot der Unglücksmaschine (Hans-Dieter Jendreyko) auf. Gemeinsam erforschen sie die Insel. Sie schöpfen Verdacht. Eine Hoffnung bleibt: Ein Toter hat bekanntlich keine Schmerzen. Sie beschliessen zu fliehen. Nach verschiedenen missglückten Versuchen gelingt dem Pilot die Flucht aus dem Paradies. Grundbacher jedoch muss erkennen, dass er sich endgültig im Jenseits befindet.

Alice Grundbacher (Christine Lauterburg) kann und will die Nachricht vom Tod ihres Mannes nicht wahrhaben. Mit wehmütigem Gesang, den sie über das Wasser schickt, versucht sie, ihn zu erreichen. Als der halbtot geborgene Pilot in der Schweiz eintrifft, erkennt sie in ihm einen Sendboten ihres Man-

nes. Sie spürt wieder Hoffnung, sie glaubt an die wunderbare Kraft der Liebe.“

Er habe einen Film über die ewige Liebe und den Tod machen wollen, meinte Klopfenstein in einem Interview. Doch so spannend und poetisch die Ausgangslage ist, die filmische Umsetzung wirkt seltsam schwerfällig. Das liegt nicht zuletzt an den SchauspielerInnen. Hans-Dieter Jendreyko wirkt farblos und unglaubwürdig, während Max Rüdlinger mit seiner plumpen Komik die Leichtigkeit der Geschichte zerstört. Und genauso wie Rüdlinger offenbar nicht imstande ist, in eine andere Rolle als die des Max Rüdlinger zu schlüpfen, scheint Christine Lauterburg seit neuestem aufs Jodeln abonniert zu sein. Die Idee, sie sozusagen als weiblicher Orpheus ihre Gesänge übers Wasser schicken zu lassen, ist zwar faszinierend, nur ist nicht einzusehen, weshalb sie dies an einem Bergfest in voller Tracht vor versammeltem Publikum tun muss.

Wenn zwei das Gleiche tun...

Der dritte Schweizer Film im Wettbewerb war die Krimi-Komödie **„Filou“** von Samir, die auffallende Parallelen zu einem völlig anderen Werk, dem kanadischen Film **„Family Viewing“** von Atom Egoyan aufweist. Wie die Namen der beiden Regisseure schon andeuten, stammen beide nicht aus dem Land, in dem sie heute leben und arbeiten. Samir ist in Bagdad, Egoyan in Kairo geboren. So spielen andere Kulturen, das Anderssein überhaupt, in beiden Filmen eine gewisse Rolle. Egoyan befasst sich in seinem Film mit ethnischer Herkunft, dem Zerfall der Familie, der Medienübersättigung und der Kommunikationsunfähigkeit. Die Hauptfigur Van versucht seine passive, den Diskurs verweigernde und ständig fernsehende Grossmutter gegen den Willen seines Vaters aus dem überfüllten Pflegeheim zu holen. Eine junge Frau, die als Telefonsex-Prostituierte arbeitet und deren Mutter im gleichen Pflegeheim liegt, hilft ihm dabei.

Der Vater, dessen krankhafte Sexuali-

tät Vans Mutter vor Jahren schon aus dem Haus getrieben hat, kommt nur zum Orgasmus, wenn besagte junge Frau, die er allerdings nicht kennt, ihm und seiner neuen Freundin per Telefon „Anweisungen“ erteilt und er das Ganze gleichzeitig auf Video aufzeichnen kann.

Video-, Fernseh- und Überwachungsgeräte sind denn auch omnipräsent und bestimmen, wo, wann und wie man miteinander spricht. So persiflieren die Dialogszenen auf höchst amüsante Weise die europäischen und amerikanischen Verdummungsserien, indem sie deren banale Schnittfolgen kopieren und die Menschen in abgehackten Einzelsätzen miteinander reden lassen.

Amüsant ist auch Samirs Film, allerdings verkommen hier die von Egoyan aufgegriffenen und subtil verarbeiteten Themen zur reinen Effekthascherei.

IMAGO

Meret Oppenheim

Ein Film von Pamela Robertson-Pearce & Anselm Spoerri

BERN

●Kino im Kunstmuseum Bern von 15. bis 30. Oktober
(Samstag 16.30, Sonntag 10.30, Dienstag 18.30, Donnerstag 20.30)

●Kino ABC: ab November jeden Tag um 18.30

ZÜRICH

●Kino RAZZIA: ab Dezember jeden Tag um 18.30

BASEL

●Kino ATELIER 1: ab Januar / Februar jeden Tag um 19.00

LUZERN

●Kino ATELIER 2: ab Januar / Februar jeden Tag um 18.35

und in WINTERTHUR, ST. GALLEN, BIEL, SCHAFFHAUSEN, OLTEN, BADEN.



„Filou“



Massimo Huber, die Hauptfigur, wohnt in einem kleinen Zimmer in einem Apartmenthaus und teilt Bad und Küche mit Lizzy, einer Prostituierten (dieses Metier scheint die Jungs mächtig zu faszinieren) und Jiri, einem tschechischen Asylbewerber. Dass Massimo italienischer Abstammung ist, spielt für den Verlauf der Geschichte keine Rolle, und der Exil-Tscheche wurde wohl nur eingebaut, damit Massimo in eine geheimnisvolle Agentengeschichte geraten kann.

Auch Lizzys Prostitution ist nur Mittel zum Zweck. Da in Zürich gerade eine Serie unaufgeklärter Prostituierten-Morde läuft, ist Lizzy natürlich einer ständigen Gefahr ausgesetzt. Dies wiederum ermöglicht Massimo, in einen weiteren Kriminalfall verwickelt zu werden und eine Reihe von unglaublich komischen und spannenden Situationen zu erleben.

„Lebe wild und respektlos“ sei die Message seines Films, meinte Samir. Leider nur geht diese Lebensphilosophie auf Lizzys Kosten. Sie bezahlt nicht nur dauernd die Lebensmittel und die Miete für alle drei, sondern wird zum Schluss auch noch umgebracht.

Aber so richtig traurig sein kann bei dem Tempo des Films eigentlich niemand, auch Massimo nicht, der sich mit Lizzys Erspartem seinen eigenen Traum erfüllt.

Starke Frauen

Frau muss sie immer noch suchen, die starken, die Handlung bestimmenden Frauen in Filmen. Aber vereinzelt waren sie dieses Jahr schon da. So zum Beispiel in *„Sama“* (Die Spur), einem Film der belgischen und tunesischen Doppelbürgerin Néja Ben Mabrouk. Im Mittelpunkt steht Sabra, die schon als Zehnjährige entgegen der traditionellen Rollentrennung zwischen Mann und Frau typische Knabenspiele bevorzugt.

Da sie sich mit der ihr zugewiesenen Rolle und der bestehenden Hierarchie nicht anfreunden kann, geht sie in die Stadt, um zu studieren. Aber auch hier

bekommt sie die Diskriminierung zu spüren. Als sie schliesslich trotz der nächtelangen Lernerei durchs Examen fällt, weil sie sich weigert, auf die Fragen des Experten nur mit zusammengesuchten Zitaten zu antworten, verbrennt sie alle Bücher und fliegt zu ihrem Bruder nach Europa.

„Sama“ ist ein starker, ein harter und ein dunkler Film. Dunkel vor allem deshalb, weil die helle Strasse den Männern gehört und die Frauen sich in den Häusern aufhalten müssen.

Interessant ist neben der jungen Sabra vor allem ihren Mutter, die hin- und hergerissen ist zwischen der Tradition und dem Wunsch nach dem Weiterkommen der Tochter. Die Regisseurin meint dazu: *„In meinem Film wider setzt sich die Mutter Sabras dem Entschluss der eigenen Tochter, spornit sie aber gleichzeitig an, fortzugehen, damit sie nicht so leben muss, wie sie es getan hat. Dieser Zwiespalt zwischen Tradition und Modernität interessiert mich sehr.“*

Ein weiterer Film mit einer aussergewöhnlichen Frau im Mittelpunkt ist die kanadische Produktion *„A Winter Tan“*, die von drei Frauen und zwei Männern stammt. Das Drehbuch hat Jackie Borroughs geschrieben, die auch die Hauptrolle spielt. Der Film basiert auf den Briefen, die die New Yorker Lehrerin Maryse Holder während eines längeren Aufenthalts in Mexiko an ihre Freundin Edith geschrieben hat. Sie wurden nach Maryses gewaltsamen Tod im Buch *„Give Sorrow Words“* publiziert.

Die 38-jährige Maryse, eine Frau mit ausgeprägter feministischer Vergangenheit, macht in Mexiko *„Ferien vom Feminismus“*, wie sie es selbst ausdrückte. Immer auf der Suche nach Liebe, Sex und Freiheit stürzt sie sich in das touristische Bar- und Strandleben Acapulcos.

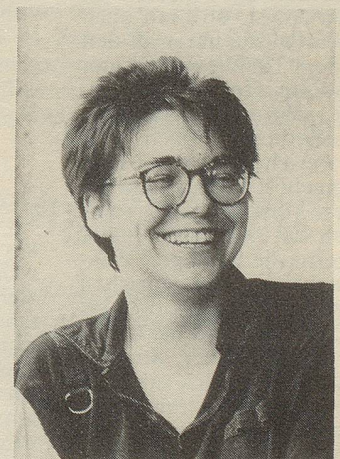
Ihre Sprache in den Briefen an die Freundin ist vulgär und zeugt von einer rücksichtslosen Ehrlichkeit sich selbst gegenüber.

Jackie Borroughs spielt diese eigenwillige, narzisstische und magersüchtige Lehrerin, die ständig nur das Eine im Kopf hat und trotz ihres grossen Lie-

besbedürfnis nicht erträgt, geliebt zu werden, mit einer ungeheuren Intensität. Der Film ist schonungslos, schockierend und abstossend. Genau wie bei der Lektüre des Buches, das frau zehnmal in eine Ecke schmeisst und zehnmal wieder hervorholt, bleibt frau auch trotz zahlreicher Impulse, den Kinosaal zu verlassen, bis zum Schluss der Vorführung sitzen.

Der Film hat in mir eine Riesenpalette von Emotionen ausgelöst. Von Wut und Ablehnung über Mitleid und Solidaritätsgefühl bis Amüsiertheit war alles da. Was mich am meisten betroffen gemacht hat, ist die Tatsache, dass erneut eine Frau draufgeht, weil sie den Zwiespalt zwischen ihren sexuellen Bedürfnissen und dem Streben nach intellektueller Selbstentfaltung nicht mehr verkraftet.

Diese spannende Thematik blieb mir im Film allerdings zu individuell. Was fehlte, war die Kritik an einer männlichen Gesellschaft, die diesen Zwiespalt hervorruft.



Claudia Göbel (1962)

Studium der Germanistik und Anglistik in Basel. Finanziert sich ihr Studium mit Nebenjobs (Kino, Büro, Übersetzungen). Übernimmt ab Oktober 1988 das Redaktionssekretariat der ‚emanzipation‘. Seit 1986 Redaktorin der ‚emanzipation‘.